

Wir handeln nicht recht. Heute ist ein Tag froher Botschaft. Wenn wir schweigen und bis zum Morgengrauen warten, trifft uns Schuld. Kommt also, wir gehen und melden es im Palast des Königs.

2 Kön 7,9

Das Muster ist bekannt, es wird in der Osterbotschaft, aber auch anderswo, wiederverwendet: Ausgestoßene oder wenig Geachtete kommen mit einer Freudenbotschaft und die Adressaten glauben ihnen nicht. In unserem Fall handelt es sich bei den Boten um eine besonders problematische Gruppe, Aussätzige, die außerhalb allen Kontakts leben mussten. Aber das ist nicht der Kern der Aussage, sondern nur die Erklärung dafür, dass sie tun konnten, was sie taten: Jerusalem wurde von Damaskus belagert, in der Stadt herrschte Hungersnot. Die Aussätzigen sahen keine Hoffnung, niemand brachte ihnen Nahrung, selbst wenn sie gegen das Verbot in die Stadt gegangen wären, da wäre nichts zu holen gewesen. Also gehen sie ins Lager der Syrer, wenn die sie umbrächten, wäre das auch nicht schlimmer als verhungern. Dort finden sie alles leer, alle Soldaten und der ganze Tross sind weg, offenbar in panischer Flucht, denn alle Vorräte sind noch da. Erst mal schleppen sie Beute weg, sie brauchen das ja. Dann kommen sie zurück, um mehr zu holen, und da fällt unser Satz. Der Autor hat jedes Verständnis dafür, dass die erst mal für sich sorgen. Aber dann zeigt er sie als verantwortliche Leute, die sich um das Schicksal Jerusalems sorgen. Dass sie draußen vor der Stadt leben müssen, ist halt so, ist Gottes und des Königs und des Tempels Gebot, das sie mehr oder weniger akzeptieren. Aber das versetzt sie nicht in einen Zustand ohne Rechte und Aufgaben. Nun sind sie im Gegenteil genau wegen ihrer Ausgeschlossenheit diejenigen, die allein die frohe Botschaft wahrnehmen können. Gott hat sie offenbar zu Boten berufen und sie nehmen an, ohne Widerspruch und aus eigener Einsicht. Weil eine menschliche Gesellschaft nicht fähig ist, mit Kranken angemessen umzugehen, sondern sie versteckt, wegdrückt, ihr Leiden und ihre Existenz leugnet, hören die noch lange nicht auf, Menschen mit Würde und Bedeutung zu sein. Und auch für sie ergibt sich keine Berechtigung, gegen Menschenwürde und Rechte anderer zu verstoßen. Dass sie bei sich sind, nach sich selber schauen, ihre Bedürfnisse erkennen und befriedigen wollen, ist in Ordnung. Aber alle Verantwortung anderen gegenüber bleibt bestehen. Der beleidigte, gekränkte, gedemütigte, zum Narren gehaltene Geliebte hat eben nicht das Recht, nun seine ehemalige Partnerin zu quälen. Das Spannende an unserem Text ist, dass die Aussätzigen das von alleine wissen. Niemand muss es ihnen erklären. Der König aber, der dann ja von den Torwächtern informiert wird, mag die frohe Botschaft nicht annehmen. Er stellt keineswegs die Ehrlichkeit der Boten infrage, aber er nimmt an, dass die nur einen kleinen Ausschnitt gesehen und nicht die ganze Situation wahrgenommen hätten. Er glaubt, die Damaszener hätten eine Falle gestellt, damit Israel (es ist übrigens Samaria, das belagert wird, nicht Jerusalem) aus der Stadt kommt und angegriffen werden kann. Der Text bewertet dieses Verhalten nicht, es mag umsichtige Vorsicht sein oder Unglaube gegen Gottes Botschaft und Abwehr ihrer Nähe. Aber ich frage mich, wie oft wohl Ausgeschlossene, Unwichtige, Mindergeachtete, Dummköpfe frohe Botschaften verkündet haben, die niemand annehmen mochte, obwohl sie ganz und gar wahr waren. Ich selbst habe da auch wenig Antenne für und es ist auch so, dass Schrate schratig denken, wahrnehmen, wiedergeben. Aber das ist eben nicht alles, sie bleiben auf ihre Art kompetent und behalten eine Rolle im Gesellschaftsgefüge. Das ist es wohl, was Jesus bei den „Sündern und Zöllnern“ sucht, ihre Rolle in der Gesellschaft, ihre frohe Botschaft, ihre Nachricht von Gott. Ich glaube, dass die traditionelle Interpretation, die da mit Bekehrung einerseits und der Sündhaftigkeit Israels andererseits hantiert, schon ein sehr frühes Weglaufen vor unserer hier vorliegenden ganz und gar a-, außermoralischen Erzählung ist. Nichts ist hier moralisch aufgeladen, nicht der Aussatz (der ja Strafe Gottes für deren Sünden hätte sein können), nicht deren Ausgestoßensein (das wahlweise Anlass zur Vergeltung oder zur Wiedereingliederung hätte sein können), nicht die Plünderung (die ja Israel als Ganzem zustand), nicht die Vorsicht des Königs (die ja als Unglaube gedeutet werden könnte), nicht der Vorschlag der Berater, doch lieber mal genau nachzuschauen (die ja als erneute Berufungsgeschichte hätte erzählt werden können). Hier geht es nur um das Geschehen und darum,

dass da Aussätzige, aus der Stadt und der Gemeinschaft Verbannte, eine, nein die tragende Rolle drin spielen. Ohne die wäre Gottes Wirken in der Geschichte unentdeckt geblieben. Ich denke, dass das die Sorge ist, die Jesus umtreibt, dass Gottes Wirken in der Geschichte unentdeckt bleiben könnte, oder besser, richtiger formuliert, dass es allzu oft unentdeckt bleibt, und dass es gilt, diese Rate zu reduzieren. Dabei geht es nicht darum, die Rolle derjenigen, denen man Botschaften Gottes, Wichtiges für uns, nicht zutraut, zu idealisieren. Auch dieser Umstand, dass es Ausgeschlossene waren, die die frohe Botschaft brachten, wird hier nicht verabsolutiert. Alle können Gottes Botschaft bringen, ist die Aussage, auch Ausgeschlossene. Sie ist nicht, dass Ausgeschlossene ganz besondere oder gar exklusive Botschafterinnen sind. Aber wenn das so ist, dann muss man ihnen zuhören. Da wird Belangloses in ihrem Reden sein, Falsches und falsch Verstandenes. Deshalb ist Nachschauen, Selberprüfen und Selberdenken nötig und richtig. Aber auf die Aussätzigen gar nicht zu hören, das wäre ein fataler Fehler.